Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **39 (1957)**

Heft 25

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern
1195

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 21. Juni 1957
36. Jahrgang Nr. 25

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben
Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Die Botschaft des Bundesrates zur Einführung des Frauenstimmrechts

II.

Interpretation und Revision

Obwohl die totale Interpretation sowohl der Verfassung Art. 74 wie der einschlägigen Bundesgesetze als möglich und vertretbar erscheint, kann doch nicht erwartet werden, dass der Bundesrat sich durch einen Beschluss in Analogie zu den Ausführungen über die «Geschworenen» zu derselben bekennen wird. Trotz eines Fehlens logischer Gründe bestehen gerade in diesem Punkt sehr starke Hemmungen politischer Natur. Die sogenannte authentische Interpretation, welche die Botschaft auf S. 122 behandelt, ist für die Frauen absolut uninteressant, da dieselbe in den schwerfälligen Weg der Verfassungsgesetzgebung einmündet. Die Interpretation steht ferner den Frauen nicht beliebig zur Disposition, sie bedarf zunächst einmal parlamentarischer Befürworter. Angesichts der Vorlage zu einer Verfassungsrevision (die auch tatsächlich im Postulat Grendelmeier verlangt wurde), kann die Interpretation nur die Funktion haben, die Botschaft gewissermassen zu überbieten, währenddem sie aller Voraussicht nach durch die Gegner des Frauenstimmrechts unterboten werden wird. Da ferner die unter b) bezeichnete partielle Interpretation (welche Art. 74 BV unberührt lässt und nur eine Revision der einschlägigen Bundesgesetze erstrebt), an einem logischen Fehler leidet und überdies im Jahr 1951 bei Behandlung der Motion von Roten abgelehnt wurde, bleibt tatsächlich nichts anderes übrig, als für diesmal die Hoffnung auf Einführung des Frauenstimmrechts mit dem bundesrätlichen Vorschlag zu einer Verfassungsrevision zu verknüpfen. In diesem Zusammenhang aber ist es von grosser Wichtigkeit, die vorgeschlagenen Texte zu den abzuändernden Bestimmungen genau zu prüfen.

Der grundlegende Art. 74 BV soll wie folgt abgeändert werden:

«Stimmberechtigt bei eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen sind alle Schweizer und Schweizerinnen, die das zwanzigste Altersjahr zurückgelegt haben und im übrigen nach der Gesetzgebung des Kantons, in welchem sie ihren Wohnsitz haben, nicht vom Aktivbürgerrecht ausgeschlossen sind.»

Diese Bestimmung bedeutet nichts anderes, als dass wie bisher die Kantone, welche auch in eidgenössischen Angelegenheiten die Stimmregister erstellen, über den Ausschluss vom Aktivbürgerrecht entscheiden. Solange aber die Frauen in den Kantonen das Stimmrecht nicht besitzen, kann auch nicht behauptet werden, sie seien Aktivbürger im eigentlichen Sinn. Es ist wohl richtig, dass die Frauen, wenn sie nicht stimmberechtigt sind, gleichwohl die bürgerlichen Ehren und Rechte besitzen, welche ihnen auch strafweise entzogen werden können. Die bürgerliche Ehrenfähigkeit scheint nun aber ein Oberbegriff zu sein, zu dem bei den Männern das sogenannte Aktivbürgerrecht hinzukommt, welches eben im Stimm- und Wahlrecht besteht. Bei den Frauen kann bisher höchstens von einem rudimentären Aktivbürgerrecht die Rede sein, soweit sie nämlich in einigen Kantonen eine beschränkte Wahlfähigkeit besitzen. Nach S. 38 der Botschaft besteht bisher ein Stimmrecht nur in einigen reformierten Kirchgemeinden, dasselbe ist von staatlicher Bedeutung nur dann, wenn es sich um eigentliche Staatskirchen handelt. Ob nun aber ein solches rudimentäres Aktivbürgerrecht der Frauen genügt, um sie über die Stimmberechtigung bei eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen zuzulassen, ist eine offene Frage. Nach der Vorlage soll nämlich der neue Text zu Art. 43 Abs. 2 lauten:

«Sie können bei allen eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen an ihrem Wohnsitz teilnehmen, nachdem sie sich über ihre Stimmberechtigung gehörig ausgewiesen haben.»

Solange dieser Nachweis sich auf das Stimmrecht in kantonalen Angelegenheiten beziehen muss, kann auch für die eidgenössischen Abstimmungen die Stimmberechtigung durch die Frauen nicht nachgewiesen werden. In der gegenwärtigen Fassung kann also der vorgeschlagene Text von Art. 74 zu einem Kantonsfakultativum hinab interpretiert werden. Dies ist nun aber offenbar durch die Botschaft nicht beabsichtigt. Nach langen Ausführungen über die Frage, ob das Frauenstimmrecht zuerst in Gemeinde und Kanton, also von unten herauf, oder zuerst durch den Bund, also von oben hinab eingeführt werden soll, wird diesem letztern Weg der Vorzug gegeben:

S. 114: «Aus diesen Ueberlegungen empfiehlt ihnen der Bundesrat, die Einführung des Frauenstimmrechts im Bund in die Wege zu leiten, ohne das Vorgehen einzelner Kantone abzuwarten.»

Um nun die Einführung des Frauenstimmrechts von oben herab sicherzustellen, bedarf es unzweifelhaft einer andern Formulierung des vorgeschlagenen Art. 74 BV, eventuell wäre der Nachsatz ganz zu streichen oder statt des Verweises auf das «Aktivbürgerrecht» ein allgemeiner Verweis auf die «bürgerlichen Ehren und Rechte» einzusetzen.

Wenn ferner nach Art. 43 Abs. 2 und 4 die Schweizerbürgerinnen die politischen Rechte ausüben können, gilt dies auch für jene Schweizerinnen, welche ihr Bürgerrecht durch Heirat erworben haben. Auf Seite 110 der Botschaft werden die Verhältnisse dieser eingeheirateten Ausländerinnen erörtert, es wird sodann vorgesehen, keine Vorbehalte im Text der neuen Verfassungsvorschriften anzubringen. Wenn aber ein solcher Vorbehalt im Verfassungstext fehlt, beruht die Einführung späterer Vorbehalte durch Bundesgesetze auf einer Verletzung verfassungsmässiger Rechte. Eine solche unvollständige Lösung ist auf keinen Fall zu befürworten. Wenn ferner die Frauen im Hinblick auf die kommende Volksabstimmung eine Verfassungskampagne zu führen haben, ist zu befürchten, dass beim Fehlen eines entsprechenden Vorbehalts bezüglich der eingeheirateten Ausländerinnen den Gegnern des Frauenstimmrechts eine sehr gefährliche Waffe in die Hand gespielt wird, von welcher sie jeden Gebrauch machen werden.

Schliesslich bedürfen die vorgeschlagenen Art. 89 Abs. 2, 89bis Abs. 2, 120 und 121 einer besondern Erwähnung. Nach diesen Vorlagen soll das Referendum inskünftig von 60 000 (bisher 30 000) Stimmberechtigten anbegehrt werden können, nur 100 000 Stimmberechtigte (statt bisher 50 000) sollen berechtigt sein, eine Totalrevision zu verlangen, die Volksanregung muss mindestens von 100 000 Stimmberechtigten (statt bisher 50 000) gezeichnet werden. Die durch Einführung des Frauenstimmrechts zu erwartende Verdoppelung der Zahl der Stimmberechtigten lässt diese neuen Ziffern zunächst als logisch gerechtfertigt erscheinen. In der Praxis aber dürften sich die neuen Ziffern als wesentliche Erschwerung des fakultativen Referendums, des Initiativrechts und des Petitionsrechts erweisen. Es ist nämlich nicht zu erwarten, dass nach Einführung des Frauenstimmrechts für dieselben Materien die doppelte Zahl von Interessenten zu finden sein wird. Spezifische Fraueninteressen werden vor allem durch Frauen, weniger durch Männer, verfochten werden, es gibt ferner zahlreiche Materien, welche vor allem die Männer ansprechen und vorwiegend durch sie zu bearbeiten sind. Trotz der Verdoppelung der Zahl der Stimmberechtigten dürfte es bedeutend schwerer halten, ein Referendum, eine Initiative oder eine Petition zustande zu bringen nach den neuen Ziffern, als unter dem bisherigen Rechtszustand. Offensichtlich enthält die Vorlage über das Frauenstimmrecht Tendenzen politischer Natur, welche mit der Frauensache nichts zu tun haben. Es ist dringend zu wünschen, dass das Anliegen der Frauen nicht belastet wird durch Auseinandersetzungen, welche auf einer ganz andern Ebene liegen und in erster Linie die politischen Parteien betreffen.

Dr. Gertrud Heinzelmann

*

Wir gehen mit verschiedenen Zuschriften an das Frauenblatt einig, dass bei der Auseinandersetzung mit der Botschaft des Bundesrates der Wortlaut derselben bekannt sein müsste. Die Botschaft, aus der wir die Geschichte der Frauenstimmrechtsbewegung in der Schweiz sowie diejenige des Männerstimmrechts und weitere Auszüge zum Abdruck bringen werden, kann zum Preise von Franken 2.50 bei der Bundeskanzlei in Bern bezogen werden. Sie sollte von möglichst vielen Frauen gelesen und studiert sowie in Vereinen und Gruppen diskutiert werden. *(Red.)*

Aufruf!

Sehr geehrte Mitbürger und Mitbürgerinnen!

Der Gedanke der politischen Gleichberechtigung von Männern und Frauen hat in jüngster Zeit in unserem Lande an Boden gewonnen. Konsultationen der Frauen haben eindeutig und mit grossem Nachdruck bezeugt, dass unsere weiblichen Mitbürger gewillt sind, die Rechte und Pflichten des aktiven Eidgenossen zu übernehmen. Kantonale Abstimmungen — nicht zuletzt jene in Bern — beweisen, dass die Zahl der aufgeschlossenen, der Mitbürgerin gegenüber gerecht denkenden Männer erheblich angewachsen ist. Und im Geistesleben der ganzen Schweiz mehren sich von Tag zu Tag die Stimmen, die das eidgenössische Malaise der politischen Rechtlosigkeit der Frau endlich beseitigen wollen.

Der Bundesrat selber gelangt in seiner Botschaft vom 22. Februar 1957 zum Schluss, «dass den Schweizer Frauen in eidgenössischen Angelegenheiten das Stimm- und Wahlrecht ohne Vorbehalt, unter Gleichstellung mit den Männern», einzuräumen sei. Wir können nicht länger, als «älteste Demokratie Europas», die Frau gleich wie den Mann mit Steuern belasten, ihr zivilrechtliche und wirtschaftliche Aufgaben übertragen, sie in den Dienst der Landesverteidigung stellen — ihr aber jede Mitsprache bei der Ausgestaltung all dieser Rechte und Pflichten verweigern.

Wir können nicht mit gutem Gewissen in wichtigen Zweigen der UNO wie der UNESCO mitarbeiten, das grundlegende Prinzip der UNO aber, dass die Menschen ohne Rücksicht auf Rasse, Religion und Geschlecht gleichen Ranges sein sollen, dauernd missachten.

Und vor allem: Wir müssen endlich den stolzen Kernsatz unserer Verfassung, dass alle Schweizer vor dem Gesetz gleich sind, zur ganzen Wahrheit machen und dürfen nicht länger mehr als die Hälfte «aller Schweizer» dabei vergessen!

Frauenstimmrecht? — Das ist heute doch eine Selbstverständlichkeit! Seine Verwirklichung in der Schweiz? — Nur eine Frage der Zeit: So lautet heute die weitverbreitete, alltäglich gehörte Vox populi.

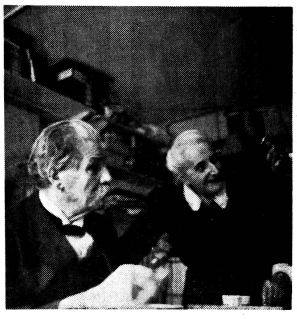
Aber auch diese «Selbstverständlichkeit» wird nicht von selbst zur Wirklichkeit. Auch diese Frage der Zeit darf nicht der Zeit allein, dem «Laisser aller, laisser faire» überlassen werden. Sie bedarf, wie alles in der Demokratie, der lebendigen Anteilnahme des ganzen Volkes. Sie muss richtig erfasst, der Allgemeinheit zum klaren Bewusstsein gebracht und organisiert werden.

Darum, liebe Mitbürger und Mitbürgerinnen, rufen wir — in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht — alle Frauen und Männer, die das Gebot der Stunde erkennen, auf zur Tat: Was heute nottut, ist ein öffentliches Bekenntnis möglichst vieler Schweizer und Schweizerinnen zur Forderung der politischen Gleichberechtigung der Frauen.

Wir schlagen vor, dass Sie durch Unterzeichnung der beiliegenden Erklärung und Rücksendung an die angegebene Adresse die politische Gleichberechtigung aller Schweizer beiderlei Geschlechtes als ein dringendes Postulat der Gerechtigkeit anerkennen und uns ermächtigen, in der Oeffentlichkeit bekanntzugeben, dass Sie diese Erklärung abgegeben haben. Mehr nicht. Wir sind überzeugt, dass zahlreiche heute in ihrer Meinung noch schwankende Mitbürger ebenfalls den Mut bekommen, die Aufhebung der politischen Rechtlosigkeit der Frauen zu verlangen, wenn ihnen bekannt wird, dass Sie, wie auch zahlreiche andere Eidgenossen, zu dieser Forderung stehen. Es soll durch diese Unterschriften eine Stimmung verbreitet werden, eine Bewegung ins Rollen kommen, die es einfach untragbar und unzulässig erscheinen lässt, dass die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung politisch rechtlos bleibt. Diese Rechtlosigkeit der Frauen darf in unserer Demokratie nicht länger geduldet werden!

Mit freundlichen Grüssen

Emilio Agostinetti, Nationalrat
Elsie Attenhofer, Schauspielerin
Dr. Denise Berthoud, Anwältin
Charles Bettens, Grossrat
Marcel Bindit, Regierungsstatthalter
Roger Bonvin, Nationalrat
Georges Borel, Nationalrat
Walther Bringolf, Nationalrat
Dr. Carl J. Burckhardt, Minister
Alix Choisy-Necker, Präsidentin des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht
Fernand Cottier, Nationalrat
Sidney de Coulon, Ständerat
Eric Descoudres, Redaktor
Gabriel Despland, Regierungsrat
Dr. Eugen Dietschi, Nationalrat
Peter Dürrenmatt, Chefredaktor
Rolf Eberhard, Bundesstadtredaktor
Pfarrer Pierre Etienne
Dr. Max Gafner, Regierungsrat
Dr. Brenno Galli, Regierungsrat
Dr. Fritz Giovanoli, Nationalrat
Dr. Alois Grendelmeier, Nationalrat
Jean Gressot, Nationalrat
General Henri Guisan
Dr. Harald Huber, Nationalrat
Pfarrer Dr. Alphons Koechlin
Prof. Dr. Urs Küry, Bischof
Dr. Georg Leuch, alt Bundesrichter
Hedi Leuenberger, Präsidentin der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz
Hermann Leuenberger, Nationalrat
Marie Métrailler, Leiterin eines Gewerbeateliers
Dr. Hans Meuli, Oberfeldarzt
Dr. Riccardo Motta, Generaldirektor der Schweiz. Nationalbank
Dr. Hans Oprecht, Nationalrat
Jean Peitrequin, Stadtpräsident
Dr. Carl Peter, Regierungsrat
Dr. Albert Picot, alt Regierungsratspräsident
Dora Schlatter, Präsidentin des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz
Renée de Sépibus, Präsidentin des Walliser Frauenstimmrechtsverbandes
Dr. Ida Somazzi, Präsidentin von «Frau und Demokratie»
Dr. Georg Sprecher, Nationalrat
Arthur Steiner, Nationalrat
Dr. Werner Stocker, Bundesrichter
Prof. Dr. Arthur Stoll
Dr. Walter Stucki, Minister
Dr. Paul A. Valloton, Anwalt
Prof. Dr. Max Weber, Nationalrat
Louise C. Wenzinger, Präsidentin des Staatsbürgerlich. Verbandes Kath. Schweizerinnen
Max Wullschleger, Regierungsrat
Prof. Dr. Hans Zbinden



Zum Hinschied von Helene Schweitzer-Bresslau

Von der bescheiden im Hintergrund sich haltenden Lebensgefährtin Albert Schweitzers hat eine Oeffentlichkeit, die sich in fast erschreckender Weise der Person des Urwalddoktors bemächtigt hat, nie viel gehört. Nun ist am 1. Juni in der Pflegerinnenschule in Zürich Helene Schweitzer sanft entschlafen, die acht Tage vorher aus Lambarene gekommen war, um für ihr müdes, erschöpftes Herz in der Nähe von Tochter und Enkeln Erholung zu finden. Seit Jahren hat ein unglaublich zäher Lebenswille die zerbrechliche Frau aufrecht erhalten, und mit einer erstaunlichen Energie hat sie es immer wieder ihren schwachen Kräften abgerungen, den Gatten nach Lambarene begleiten und dort neben ihm sein zu können. Und wenn sie auch im Spital nicht mehr aktiv mitarbeiten und an vielem nicht mehr teilhaben konnte, wenn auch die feuchte tropische Hitze ihr schwer zu schaffen machte und der Tropenhelm fast zu schwer schien für das zarte Gesicht, die kleine, gebückte, 78jährige «Madame Docteur» stand, wo sie konnte, neben ihrem aufrechten Gatten und war glücklich, in der Atmosphäre des Werkes zu leben, das sie mit ihm begründet hatte. Sie hatte sich gewünscht, in Lambarene zu sterben. Nun wird ihre Asche dorthin zurückgehen und auf dem Hügel unter den Palmen bestattet werden, an dessen Fuss der grosse Fluss vorbeizieht, der an dem Stück ihres Lebens vorbeigezogen ist, das ihr das wesentlichste war.

Helene Schweitzer war keine Elsässerin, doch war das Elsass ihr Heimat geworden. Sie wurde in Berlin geboren, und als sie elfjährig war, erhielt ihr Vater, der Historiker Harry Bresslau, einen Ruf an die Strassburger Universität. Als sie dort, nach abgeschlossenem Lehrerinnenexamen einer inneren Neigung folgend, sich sozialer Arbeit zuwandte und in der städtischen Waisenpflege arbeitete, lernte sie in dem Kreis, dem auch Elly Knapp, die spätere Gattin des deutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss und dieser selbst zugehörte, Albert Schweitzer, den jungen Dozenten an der theologischen Fakultät, kennen, zu dessen Vorlesungen und Predigten die akademische Jugend sich drängte. Da dann Albert Schweitzer, dreissigjährig, Wissenschaft und Kunst den Rücken kehrte, um — wie er es sich vorgenommen hatte — ein Leben des unmittelbaren Dienens an den Menschen zu beginnen, und den Hilferuf der elsässischen Missionare aus dem französischen Land am Ogowe als den Ruf erkannte, der an ihn erging — war Helene Bresslau entschlossen, ihm zu folgen. Sie bildete sich zur Krankenschwester aus und ein paar Jahre später — am Karfreitag 1913 — zog sie als seine Gattin mit ihm hinaus nach Afrika, in das grosse Wagnis ihrer beider Leben. Dort wartete auf die beiden ein Land, in dem die Schlafkrankheit Hekatomben von Negern forderte, in dem ganze Eingeborenenstämme auszusterben drohten; dort warteten Malaria und Lepra, und ganz allein haben sie dort ihr Werk begonnen. Es war die grosse Zeit in Helene Schweitzers Leben, als sie in jenem fensterlosen Hühnerstall, dem ersten Operationsraum auf der Missionsstation Lambarene, ihren Mann assistierte und in wirklicher Pionierarbeit mit ihm den Grund zu seinem Werk legte.

Albert Schweitzers Grundeinstellung in seiner ärztlichen Tätigkeit bei den Schwarzen: «Nicht

Erklärung

Ich betrachte die Verwirklichung der politischen Gleichberechtigung von Männern und Frauen in unserer Demokratie als ein dringendes Gebot der Gerechtigkeit, und ich bin damit einverstanden, dass diese meine Erklärung in der Oeffentlichkeit bekanntgegeben wird.

Name, Adresse und Beruf (bitte in Druckschrift)

Bitte diese Erklärung senden an:
Frau Alix Choisy-Necker, Satigny bei Genf.

Fridtjof Nansens Tochter über ihren Vater

Noch ist die Persönlichkeit des grossen Nordpolerforschers und Menschenfreundes Fridtjof Nansen unvergessen; noch leuchtet das Werk der Humanität, das dieser Mann an den Kriegsgefangenen, den Heimatlosen, den von Hunger und Seuchen Heimgesuchten vollbrachte, als die beispielhafte Leistung eines einzelnen Menschen, in unsere düstere Zeit. So haben denn viele die Gelegenheit benutzt, den Vorträgen, die seine älteste Tochter, Frau Liv Nansen-Hoyer kürzlich in verschiedenen grossen Schweizer Städten über ihren grossen Vater hielt, zu lauschen. Es war ein gefesseltes, ergriffenes Publikum, das sich da in Basel, Bern und Zürich, in Frauenfeld und Winterthur zusammenfand, und es war schön, dass man unter dieser Zuhörerschaft so viele junge Menschen erblickte, Schüler und Schülerinnen, denen Fridtjof Nansen auch heute noch ein Vorbild der Tapferkeit und Menschlichkeit bedeutet. Dass die Schweizer Jugend mit Begeisterung die beiden Fridtjof Nansen gewidmeten SJW-Hefte Fritz Wartenweilers liest, bezeugt die Tatsache, dass diese Schriften bereits die 5. Auflage erlebt haben: es spricht dies für den guten Geist einer Jugend, die von den Taten des Forschers ebenso gefesselt wird wie von den Leistungen des Helfers einer heimgesuchten Menschheit.

Und wie lebendig wurde nun das Bild der Persönlichkeit Nansens den Zuhörern durch seine Tochter nahegebracht! Wie deutlich zeigte es sich in den klar aufgebauten, von einer grösseren Anzahl guter Lichtbilder illustrierten Ausführungen der Vortragenden, dass im Leben des grossen Mannes eine gerade Linie vom Polarforscher zum Kämpfer für die notleidende Menschheit führt! Fridtjof Nansens Tochter vermied es, ihren Vater zu «idealisieren», sondern stellte ihn in sympathisch-objektiver Weise als den Menschen mit seinem Widerspruch dar, der er war. Und indem sie die schwierigen Seiten seines Charakters nicht verschwieg, verstand sie es dennoch, seine Eigenheiten und seine Grösse mit einem liebevollen Verständnis, wie man es nur einem sehr nahestehenden Menschen entgegenbringt, deutlich werden zu lassen. So erstand denn vor den Zuhörern die Persönlichkeit des Mannes, der selbstbewusst, ehrgeizig und unbeugsam stets seinem eigenen Willen folgte, der hart und rechthaberisch sein konnte und doch das weiche Herz eines Kindes besass. Man erfuhr, wie schon der Knabe Fridtjof sich keinen Beruf vorstellen konnte, der ihn nicht eng mit der Natur verbinden würde. Wie Nansen sich dann zum Studium der Zoologie entschloss, bereits als Student das Tierleben im Eismeer beobachtete, nach seinem Doktorexamen als Erster Grönland von der Ost- zur Westküste durchquerte und bei dieser Gelegenheit auch die Eskimos kennen- und verstehenlernte, wie kaum jemand vor ihm. Wie er denn überhaupt zeitlebens ein überzeugter Freund der Naturvölker blieb, deren Unberührtheit er bewahrt haben wollte, war er doch der Meinung, dass die Zivilisation ihnen nur Verderben bringen würde. Die Grönlandfahrt Nansens aber war nur der Auftakt zu seiner Expedition zum Nordpol, die damals von den anerkanntesten Forschern für tollkühn und gänzlich aussichtslos gehalten wurde. Das Abenteuer dieser Nordpolerforschung hat er selber in seinem berühmten Buch «Durch Nacht und Eis» geschildert, das seiner tapferen jungen Frau Eva gewidmet ist, «ihr, die mutig zuhause gewartet hat.»

Ueber Fridtjof Nansens Leben stand seit je das Motto «Die Brücken hinter sich abbrechen; vorwärts zu neuen Zielen». Es war wegleitend auch für seine spätere humanitäre Arbeit, die ohne die vorhergehende Arbeit des Naturforschers kaum denkbar gewesen wäre. Denn nur der Naturforscher konnte den klaren und scharfen Blick für die menschlichen Realitäten und Notwendigkeiten haben und die wissenschaftliche Tätigkeit hatte ihm das Rüstzeug für die späteren Planungen seiner Hilfsaktionen gegeben. In der Schilderung von Nansens Wirken als diplomatischer Vertreter Norwegens in England und Washington und danach beim Völkerbund in Genf entrollte die Vortragende zugleich ein bewegendes Stück Weltgeschichte unseres Jahrhunderts. Und man wurde sich bewusst, von welch beklemmender Aktualität doch die Erinnerung an die grossen Heimsuchungen der Völker im und nach dem ersten Weltkrieg ist, und ebenso der Kampf dieses einzelnen Mannes gegen die Herzensträgheit der Grossen seiner Zeit. Vergegenwärtigt man sich, wie Fridtjof Nansen, der im Völkerbund die einzige Möglichkeit zur Wiederherstellung Europas sah, immer wieder von den Mächtigen enttäuscht wurde, die seine Appelle an das Weltgewissen mit nichts anderem als — schönen, anerkennenden Worten beantworteten, so ermisst man die Tragik des grossen Menschenfreundes. Um so leuchtender aber erscheint die Leistung, die Nansen dennoch vollbrachte. Nur stichwortartig sei hier erinnert an die Repatriierung einer halben Million Kriegsgefangener aus 26 Ländern nach dem ersten Weltkrieg, an die Hilfe für die staatenlosen russischen Flüchtlinge, für die er beim Völkerbund die Einführung des sogenannten «Nansen-Passes» durchsetzte, der unzähligen entwurzelten Menschen eine neue Sicherheit und die Möglichkeit zum Wiederaufbau ihrer Existenz gab: an dem verzweifelten Kampf gegen die Hungersnot in Russland, an die Hilfe für die geschlagenen Griechen nach dem griechisch-türkischen Krieg und an die Armenierhilfe, die ihm in seinen letzten Lebensjahren besonders am Herzen lag. Jedesmal, wenn die Nationen ihm ihre Hilfe versagten, gründete Nansen seine eigene Hilfsorganisation. Und was ihm, dem Hochkommissar des Völkerbundes die Zwietracht misstrauischer Staatsmänner abschlug, das wurde dem Privatmann, in dessen uneigennützigen Helferwillen niemand einen Zweifel setzen konnte, gewährt. So wurde die «Nansen-Hilfe» zu einer Grossmacht, die sogar die Schranken zwischen Europa und Russland überwand. Fridtjof Nansen selber aber erschien in den Augen seiner Zeitgenossen und erscheint auch der späteren Generationen der Repräsentant einer Welt, in der Menschenrechte und Menschenhilfe noch hochgehalten werden.

m. n.

3000 Krankenschwestern treffen sich in Rom

In Rom tagte unter dem Patronat von Donna Carla Gronchi der elfte vierjährliche Kongress des Weltbundes der Krankenschwestern (I. C. N. International Council of Nurses), dem ersten und ältesten internationalen Frauenberufsverband, vom 27. Mai bis 1. Juni. 37 National-Mitgliederverbände, worunter auch der Schweiz. Verband dipl. Krankenschwestern und Krankenpfleger, waren mit je 5 Delegierten daran vertreten, neben einer Besucherzahl von weiteren 3000 Schwestern aus ca. 55 Staaten. — Eingerahmt vom sehr schönen Gesang vom Musica Corale del Coro di Voci Bianchi, dirigiert von Renata Cortiglione, wurde die Tagung durch die Ansprache des Stadtpräsidenten von Rom eröffnet, sowie von den Herren Senatore Umberto Tupini, Sindaco di Roma, Prof. Raffaele Chiarolanza, Pres. della Federazione degli Ordini dei Medici, Herrn Tiziano Tessitori, dell'Alto Commissario per l'Igiene e la Sanita Pubblica.

Alle drei Redner betonten in ihrem Willkommgruss, wie sehr die Krankenpflege heute in der Entwicklung stehe, wobei der Letztgenannte im besonderen die Notwendigkeit der guten Zusammenarbeit von Arzt und Schwester zum Wohle des Kranken hervorhob. — Daraufhin richtete Mlle M. M. Bihet, Directrice de l'Institut Edith Cavell, in Bruxelles, derzeitige Präsidentin des I. C. N., die Ansprachen verdankend ihre Worte an die grosse Schwesternversammlung mit Hinweis auf die heutigen Aufgaben der Schwestern im ganzen Programm der Volksgesundheit. Die folgenden Tage waren den Geschäften gewidmet, bei welchen die Rapporte der ständigen Kommissionen eine wesentliche Rolle spielten, neben den Wahlen für den neuen Vorstand. Das Präsidium ging an die Präsidentin des amerikanischen Verbandes, Miss Agnes Ohlson, über, und für den engeren Vorstand wurden Vertreterinnen von Belgien, Finnland und Australien gewählt anstelle der Ausscheidenden aus England, Schweden und den Vereinigten Staaten. — Ein Abend war der Aufnahme von 10 neuen Mitgliederverbänden gewidmet. Vom Gesang der Madrigal-Gruppe «G. B. Martini» (Dir. Adone Zecchi) eingeleitet, wurden folgende Länder in den I. C. N. aufgenommen: Columbien, Barbados, Aethiopien, Iran, Liberia, Malaya, Panama, Uruguay, Jugoslawien, Israel, wobei jeweilen der neu hinzutretende Verband seine Nationalfahne entrollte.

Es zeigt sich hieraus von neuem, wie wichtig ein Zusammenschloss ist zur Erreichung gesteckter Ziele und zur gegenseitigen Hilfe in der Ueberwindung von Problemen und Schwierigkeiten, wenn auch jedes Land sich wieder seiner eigenen Struktur anzupassen hat. Eine unserer wesentlichen Aufgaben ist es, sich immer wieder den Anforderungen und den Wandlungen in der Krankenpflege von heute anzupassen. Ein wichtiger Teil davon ist vor allem, die Krankheitsverhütung mehr und mehr zu fördern und für die Gesunderhaltung zu sorgen. Die Grundlage dazu ist der Friede in der ganzen Welt, was somit auch uns verpflichtet, diesen Frieden anzustreben. 2½ Tage waren dem Kongress-Referate über das Thema «Verantwortung» vorbehalten. Dieses wurde 1953 am Kongress in Brasilien von der ausscheidenden schwedischen I. C. N.-Präsidentin ausgegeben, worauf sich 18 Schwestern aus den verschiedenen Ländern für diese Referate zur Verfügung stellten und zum Teil zu lebhaften Diskussionen Anlass gaben. Die Anforderungen an die Schwesternschaft haben sich nicht nur vermehrt, sondern auch vergrössert und vertieft. Dies wiederum erfordert auch eine entsprechende Ausbildung und Vorbereitung für die verschiedenen Spezialgebiete. Grundlage dazu ist auch eine gute Auslese der Kandidatinnen nicht nur für den Beruf als solchem, sondern auch für die verschiedenen Missionen innerhalb desselben. Dies hat uns Schwester Gertrude Kullmann, ehemalige Schulschwester der Schwesternschule vom Roten Kreuz und der Rotkreuz-Fortbildungsschule in Zürich, in trefflich gewählten Worten klar vor Augen geführt, ebenso die Schwere der Verantwortung für diejenige, die dieses Amtes zu walten hat. Dies wird uns jedoch nicht hindern, mutig in der Sache voranzugehen, wissend, dass die Kranken Pflege benötigen und eine gute Krankenversorgung mit ein Gradmesser sind für die Entwicklung eines Landes. Helfen wir also mit, Krankheit zu verhüten, Gesundheit und Frieden zu erhalten. — Vertiefen wir uns bis zum nächsten Kongress, der 1961 in Australien stattfinden wird, in das von Mlle Bihet in ihrer ausserordentlichen Schlussrede ausgegebenen Thema «Weisheit», so werden wir auch weiterhin die sich uns stellenden Probleme überwinden.

Zum Schlussakt fand sich noch Herr Prof. Giovanni Alberto Canaperia ein, der der Versammlung die Grüsse des Uff. Rapporti, Internazionali e Culturali dell'A. C. I. S. überbrachte. Dank gebührt dem Italienischen Schwesternverbande für seine Einladung nach der Ewigen Stadt Rom, wie dem Vorstande des I. C. N.; auf den Schultern dessen Executive Secretary Miss D. D. Bridges lag wohl der grösste Teil der Arbeit für diese Riesenorganisation lag.

Der Empfang im Palazzo Venetia, wo sich auch Herr und Frau Escher von der Schweizer Gesandtschaft einfanden, ein Besuch in der grossen neuen und modernen Schwesternschule «Edoardo & Virginia Agnelli», eine Fahrt zu den Ausgrabungen in Ostia und weiter ans Meer waren eine angenehme Auflockerung im Gesamtprogramm. Alles in allem werden die Kongresstage wohl allen Schwestern ein bleibendes und erinnerungsreiches Erlebnis sein, wobei die Audienz beim Papst im St. Petersdom besonders hervorgehoben sei.

E.K.

Adèle Althaus †

In Bern starb im Alter von erst 42 Jahren die Modejournalistin Adèle Althaus. Ein grosser Freundes- und Mitarbeiterkreis, darüber hinaus aber eine unabsehbare Zahl von Radiohörerinnen und Zeitungsleserinnen stehen dieser grausamen Tatsache in fassungslosem Schmerz gegenüber. Denn neben ihrem grossen fachlichen Wissen und ihrer beruflichen Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit hat diese liebenswerte Frau jedem etwas mitgegeben, das ihm den Tag erhellte. Anmut des Körpers wie der Seele waren ihr angeboren; in ihrem Sein und Wirken strahlte sie Lebensbejahung und Herzenswärme aus, wo sie hinkam. Immer war sie bereit zu gütiger Anteilnahme, zu tätiger Hilfe, zu lebhaftem Interesse, zu eifriger Mitarbeit mit dem Einsatz all ihrer Gaben und Kräfte. Ihre vielseitige, reiche Natur hatte sie zu verschiedenen Tätigkeiten geführt, die alle in einem urspünglichen künstlerischen Temperament, einem starken, zielbewussten Charakter und einem lebhaften, klaren Verstand wurzelten. Schon als Gymnasiastin war sie eine der besten Schülerinnen Emmy Sauerbecks; nach dem frühen Tode des Vaters eröffnete sie selbst eine Tanz- und Gymnastikschule, um ihr Leben zu verdienen. Als Solotänzerin in Sutermeisters «Tod unter den Gletschern», im «Ewigen Reigen» und andern choreographischen Aufführungen von Bedeutung erreichte sie Höhepunkte dieser Laufbahn. Doch ohne Zögern gab sie den geliebten Beruf auf, um sich neuen Pflichten als Hausfrau und Mutter zweier Kinder mit der gleichen Hingabe zu widmen.

Daneben bahnte sich allmählich eine Mitarbeit bei den Frauenstunden von Radio Bern und bald auch beim «Bund», beim «Wirtschaftlichen Volksblatt» (heute «Pro») und anderen Zeitungen an, und so wuchs die Nimmermüde in ihren dritten Beruf hinein, in den der Modejournalistin. Wieder stürzte sie sich mit der ganzen Begeisterungsfähigkeit und Spannkraft in diese neue Tätigkeit und erwarb durch rastlose Arbeit — auch an sich selbst — und durch zuverlässigste Pflichterfüllung bald das Vertrauen und die Anerkennung eines grossen Kreises von Auftraggebern und Lesern.

Frauenvereine und Berufsverbände, Volkshochschule und Frauenfachschulen, Gewerbe, Industrie und Detailhandel, Wochenzeitungen und Fachpresse sicherten sich ihre wertvolle Mitarbeit. Sie war Mitgründerin und, zwei Jahre lang, Präsidentin des Berner Clubs der Berufs- und Geschäftsfrauen, und noch in jüngster Zeit führte ihr schweizerisches Ansehen zu ihrer Berufung als Präsidentin der Gruppe Bekleidung für die Saffa 1958.

Dabei blieb Adèle Althaus stets gleich bescheiden und liebenswürdig gegen jedermann, Mittelpunkt einer glücklichen Familie und treueste Freundin der ihr Nahestehenden. Nur sie wussten, wieviel tapfere Selbstüberwindung, welch heroischer Kampf gegen ein immer stärker sich meldendes Herzleiden hinter dem heiteren Lächeln stand. Dieses Beispiel einer seltenen Seelenstärke aber ist das Kostbarste unter den vielen köstlichen Gaben, die wir Adèle Althaus zu verdanken haben. *t. g.*

*

Im «Bund» schrieb in einem Nachruf F. A. u. a.: Am «Bund» hat Frau Althaus ihr journalistisches Wirken begonnen und ist hier — als A. A. — zur meistgeschätzten Mitarbeiterin geworden, wobei sich ihr berufliches Können und ihre Hingabe für den Dienst an der Presse vereinten mit den unschätzbaren Vorzügen der absoluten Verlässlichkeit und der stets gleichbleibenden Liebenswürdigkeit gegen jedermann.

Bei aller ihr von überall her zuwachsenden Wertschätzung aber blieb die heute von Ungezählten tief Betrauerte bescheiden, auf das Wesentliche gegründet. Sie arbeitete streng, auch an sich selbst, jedoch geschah alles leise, ohne davon ein Aufhebens zu machen. Nur immer tiefer suchte sie die sich beständig mehrende Anerkennung zu rechtfertigen.

Dieses liebenswerte Vorbild und ein Widerschein der Strahlungskraft von Adèle Althaus werden in allen weiterleuchten, die der einmaligen Frau begegnen durften.

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Telex 52552 Tel. (051) 234644

aus der «Masse» der übrigen in China lebenden Weissen heraushebt. Das heisst, sie erlebt China als Chinesin. Sie verwurzelt sich ihrer zweiten Heimat mehr und mehr und hat zur Welt ihres Ursprungs eigentlich nur noch eine Oberflächenbeziehung, die allerdings durch Innigkeit, Güte und Sprachschönheitssinn wieder etwas vertieft wird, womit Pearl das Englische als Ausdrucksmittel glücklicherweise erhalten bleibt.

Mit 17 Jahren begann dann ihr Sich-Wiederfinden in der Welt, in der sie geboren wurde. Ihre Eltern schickten sie nach Europa. Sie sollte durch den Besuch des älteren der beiden abendländischen Kontinente ihr Weltbild abrunden, bevor sie in die Heimat zurückging, um dort zu studieren.

Aber China war stark. Die neuen Eindrücke vermochten nicht, das Bild des Reiches der Mitte zum Erblassen zu bringen. China lebte in Pearl und zog das Mädchen wieder über den Pazifik.

Im Jahre 1917 heiratete sie den jungen Missionar Dr. John Buck und arbeitet an seiner Seite, während sie gleichzeitig an verschiedenen chinesischen Universitäten Vorlesungen hält.

Einer starken Persönlichkeit bleiben Konflikte nicht erspart. Pearl S. Buck hatte über die Missionstätigkeit Ansichten, die von denen der vorgesetzten Missionsbehörde erheblich abwichen. So zog sie sich denn aus dem Amt zurück, teilte in den kommenden zwanzig Jahren ihr Leben jedoch weiterhin zwischen ihren beiden Lebensbereichen, alter und neuer Heimat, auf. In New York fügte sie als redaktionelle Mitarbeiterin jenes Verlages, bei dem ihre Bücher erschienen waren, weiter Stein auf Stein in das Gebäude ihrer geistigen Haltung, indem sie als Mittlerin zwischen beiden Welten ihre wesentlichen Beiträge für die Zeitschrift «Asia» leistete.

Nachdem sie sich 1935 von Dr. Buck getrennt hatte, verband sie sich auch menschlich mit dem Herausgeber von «Asia» und lebt heute als Mrs. Richard Walsh mit ihrer grossen Familie auf einer herrlichen Farm bei Perkasie in Pennsylvanien.

Das Ehepaar adoptierte fünf amerikanische Kinder chinesischer Abstammung, die in Perkasie ein Heim gefunden haben, in dem ihnen an geistigen und seelischen Entwicklungsmöglichkeiten geboten wird, was wenigen Kindern beschieden ist.

Pearl S. Buck exerzierte und demonstrierte ein Menschenleben lang Verständnis und guten Willen für das Zusammenleben von Mensch und Mensch, von Welt und Welt, von Geist und Geist.

In ihren zahlreichen Büchern fand Niederschlag, was aus der Synthese von Ost und West in ihr selbst gewachsen war. «Ostwind — Westwind», «Die gute Erde», «Die erste Frau», «Die Frau des Missionars» und viele andere ihrer zahlreichen Bücher zeugen vom echten humanitären Bemühen jener Frauen zwischen und über den Welten. Es ist hierbei nicht wichtig, ob sie uns, ihren Lesern, ein absolut getreues Porträt der chinesischen Seele schenken konnte. Es gibt Kritiker, die dies bei aller Anerkennung der schöpferischen Leistung bezweifeln. Wie dem auch sei, ihr Werk ist eine Kampfansage an die Intoleranz und zumindest ein absolut getreues Spiegelbild ihrer eigenen Seele.

Wenn man der weissen Dichterin des Reiches der Mitte am 26. Juni zu ihrem 65. Geburtstag gratuliert, sollte man ihre menschlichen und geistigen Werte würdigen, die sie mit ihrem konstruktiven Willen und mit der Bejahung dieses vielschichtigen und oft komplizierten Daseins bewiesen hat. Man möchte der Verfasserin der «Guten Erde» wünschen, dass sich einmal ein Biograph finde, der über ihre Biographie den Titel «Der gute Mensch» setzt.

Davoser Blumenwiesen

Bis weit hinein in die Täler von Flüela, Dischma und Sertig und über den ganzen Wolfgang hin dehnen sich jetzt vom Landwasser gegen die Lärchenwälder ansteigend wieder die Blumenwiesen. Da sind die blauenden Flächen der Viola calcarata und des Alpenveilchens, die rosaroten der Lichtnelken, die man «feissti Henna» nennt, auf Davos. Wo eine Quelle sprudelt, wo ein Bächlein fliesst, werden sie von den «Böhnlä», dem eisenhutblättrigen Hahnenfuss, weiss umsäumt. Der gelbe Hahnenfuss aber wirft sein goldenes Moiré nach allen Seiten hin ins farbenfrohe Gewirke. «Gelber Hahnenfuss?», staunt eine kleine Davoserin in der Tracht der Landschaft, die schwarzen Zöpfe aufs Köpfchen gesteckt, grosse, dunkle Augen im bräunlichgetönten, klugen Gesichtchen: «Nei, denä säged miär Schmalzblume.» Aber auch der Wasserblume, der Dotter- oder Butterblume begegnen wir, dem blau und matt-rötlich blühenden Vergissmeinnicht, der Akelei, den Margeriten, der von den Bauern gar nicht gern gesehenen «Ochsenzunge», den «Popparolla», der Trollblume also, und überall, wo das Gras noch nicht hoch gewachsen ist, den goldenen Blütlein des Fünffingerkrauts.

«Liebe Kinder, wisst ihr, wo
Fingerhut zu Hause . . .?»

Hier! Hier! Zu Hunderten und aber Hunderten wehen in den Davoser Blumenwiesen die blauen Glöcklein im kühlen Wind, ein zartes, blasses Geschleier, das liebevoll die Buntheit dämmt.

Wenn wir uns zum Pflücken niederlassen, trifft uns der Duft, der aus den Wiesen steigt, zart und kraftvoll zugleich und lockt uns heftig, jetzt gleich noch weiter, auf dem Zickzackweg, höhenwärts zu steigen, bis dorthin, wo dunkel die Arven stehen und grau und einsam am Rand des kaum ergrünten Grates eine Hütte wartet, darüber die Felsen, die wild und zerklüftet den Himmel berühren.

Erst flockte noch feucht und schwer der Schnee hernieder. Die Winde brausten. Die Höhen waren weiss. Auf der bräunlichen Wiese, die noch nicht zum Blühen gekommen war, sahen wir die schmutzige Laue liegen. — Weiter unten im Tal hängt schon über den Heinzen würzig duftend das Heu, hier oben aber, in der Wärme der kräftiger gewordenen Sonne, reift erst das junge Gras. Die Sensen, dieses zu mähen, werden in munter erklingendem Lied an End' und Orten eben gedengelt.

Heute aber blühen die Wiesen noch. Sie verleihen dem Tal in den Bergen mit ihrer zartgetönten Buntheit, dem Hauch ihres Duftens einen Zauber ohnegleichen, wie keine andere Zeit des Jahres ihm diesen sonst schenken kann.

Bettina Vincenti

Kondensierte Alpenmilch „Bärenmarke"
dient für Diätspeisen aller Art zum Birchermüsli zu Porridge

und leistet vortreffliche Dienste bei der Zubereitung von Kleingebäck
Unentbehrlich ist sie zudem als Haushalt- und Notreserve
Achten Sie aber beim Einkauf auf die „Bärenmarke", das Gütezeichen für STALDEN Qualität

BERNERALPEN MILCHGESELLSCHAFT STALDEN KONOLFINGEN

Wohltat ist es, was wir an ihnen tun, sondern Sühne» — war auch die seiner Frau. Sie hat nach dem Unterbruch des ersten Weltkrieges (da sie und ihr Mann als deutsche Staatsangehörige erst in ihrem Spital, dann in den Pyrenäen und in Südfrankreich interniert und 1919 im Internierten austausch über die Schweiz wieder ins Elsass kamen) — und nach den Jahren, in denen die Erziehung ihrer 1919 am Geburtstag des Vaters geborenen Tochter sie von Lambarene fernhielt, immer wieder längere oder kürzere Zeit im Urwaldspital verbracht, aktiv mitarbeitend, so lange sie es vermochte. Und als sie es nicht mehr konnte und gesundheitliche Gründe sie zwangen, in Europa zu bleiben, wenn Albert Schweitzer hinausfuhr, hat sie das schwerste Opfer gebracht, das des Beiseitestehens und Gewährenlassens ... und als eine geistig rege und sehr kultivierte Frau das Werk, das ihr am Herzen lag, durch Vorträge in Europa und Amerika zu fördern gesucht. Zu Beginn des zweiten Weltkrieges aber, als sie voraussah, dass sie den in Lambarene Weilenden vielleicht viele Jahre nicht wiedersehen würde, hat sie mit einer Zähigkeit ohnegleichen die Ausreise nach Aequatorialafrika versucht, und in einem Zeitpunkt, da alle Grenzen geschlossen waren, ist es ihr gelungen, über Portugal und die portugiesische Kolonie Angola nach dem Gabon zu kommen.

Es mag nicht leicht sein für eine Frau, im Schatten eines grossen Mannes zu leben, wenn sie selbst eine Persönlichkeit von ausgesprochener Prägung ist. Helene Schweitzers Frauenleben war aber vollkommen und bis zum Ende von den Gedanken Albert Schweitzers — die zu verstehen sie wohl befähigt war — und von seinem Werke in Lambarene erfüllt, und ist so, wenn auch kein leichtes, nach ihrer eigenen Ueberzeugung ein reiches und sinnvolles Leben gewesen. *S. O.*

Eine Geburtstagsfeier

Zum 80. Geburtstag der bekannten Schriftstellerin Thusnelda Hennig *aus dem Kreis der «Siebenbürger Sachsen», die seit Jahren in Wien lebt, veranstaltete der Oesterreichische Künstlerbund eine Ehrung. Die greise Dichterin, die mit ihren bodenständigen Romanen weit über ihre Heimat hinaus seit langen berühmt ist, hat trotz ihres hohen Alters ihre Dichtungen selbst ausgezeichnet vorgetragen. Nach einer Würdigung des Stadtpfarrers* Heinrich Nikolaus *und des Präsidenten des Oesterreichischen Künstlerbundes, Kühne, las sie selbst ihre schöne Lyrik, während* Hilde Melas *und* Della Zampach *Proben aus den bekanntesten Romanen «Der hölzerne Pflug» und «Der Altväterring» darbrachten. Danica Skerlec sang zwei schöne Lieder, von Wilh. Weigert vertont, und eine junge, begabte Pianistin, Suzanne Kales aus New York, spielte Schubert und Liszt so ausgezeichnet, so dass der ganze Abend, der ausverkauft war, zu einer ganz besonderen Feier wurde, dies nicht nur für die Jubilarin, sondern ebensosehr auch für das Publikum. Glückwünsche und Blumengrüsse vervollständigten die schöne Feier noch.* *D. Zampach*

Zum 70. Geburtstag von Frau Mathilde Schaer-Ris, Sigriswil

Am 20. Juni feiert Frau Mathilde Schaer-Ris in Sigriswil ihren 70. Geburtstag in unverwüstlicher geistiger und körperlicher Frische. Aufgewachsen im väterlichen Doktorhause in Thun bildete sie sich in München und Karlsruhe zur Malerin aus und wäre ohne Zweifel eine namhafte Porträtistin geworden, wenn sie sich nicht verheiratet hätte, und mit ebenso grosser Hingabe wie an das Studium, sich einer grossen Familie mit vielen eigenen und Enkelkindern gewidmet hätte. Ihre allseitige Begabung sowohl, wie ihr Lebensgrundsatz spornte sie stets an, gerade dort, wo das Schicksal sie hinstellte, das Bestmögliche zu tun. Sie merkte immer, was nottat, und zwar stets frohen Mutes und unter Einsatz aller Kräfte. So vermochte sie ein Lebenswerk zu vollbringen, das heute vollgerundet vor ihr, ihren Angehörigen wie vor einem weitreichenden Kreis von Freunden und Bekannten steht.

Diese Wirkungsstätte war Sigriswil, die wunderbar gelegene, umfangreiche Gemeinde am Thunersee. Ihr galt neben der Familie die grosse Liebe. Sie war Mitbegründerin und langjährige Sekretärin des Gemeinnützigen Vereins, Initiantin und Sekretärin der Hauswirtschaftsschule, deren Obligatorium sie in einer Zeit durchsetzte, da weit herum auf dem Lande noch kein solches existierte. Aus eigenen und privaten Mitteln bestritt sie jahrzehntelang eine von ihr ins Leben gerufene Säuglingsfürsorgestelle. Als Sekretärin der Krankenkommission trieb sie die Anstellung einer Krankenschwester, nunmehr einer zweiten, voran. Ein Hauptanliegen war ihr auch die Krankenversicherung. Sie betreute ebenfalls jahrzehntelang die Sektion Sigriswil der kantonalen Krankenkasse als Kassiererin und kam dann als erste Frau in den Zentralvorstand der Kantonalen Krankenkasse.

Neben diesen sozialen Aufgaben und den häuslichen Pflichten, die sie mit seltener Zuverlässigkeit und praktischem Geschick besorgte, vernachlässigte sie indessen ihre geistigen Interessen keineswegs. In den Mussestunden pflegte sie als gute Sängerin und Klavierspielerin die Musik, versenkte sich in die schöne Literatur und Philosophie und gestaltete ihr Haus zu einem Stelldichein kultivierter Menschen von nah und fern. Viele prägnante Worte in den Gästebüchern legen Zeugnis ab von der Dankbarkeit der Menschen, die im Hause Schaer-Ris ein- und ausgehen dürfen.

Heute erlauben sich die allzeit Beschenkten, den herzlichen Dank an Frau Schaer-Ris über die Zeitung nach Sigriswil zu senden und mit den besten Wünschen für ein schönes Geburtstagsfest im Kreise der Familie und für viele weitere Jahre des Wirkens und der Beschaulichkeit zu verbinden. *xyz.*

Wichtige Resolutionsentwürfe der Kirchensynode des Kantons Zürich

Versuchsexplosionen von Atom- und Wasserstoffbomben

«Gewissenhafte Atomforscher erklären, dass durch die Versuchsexplosionen von Atom- und Wasserstoffbomben in Ost und West die gesamte organische Schöpfung, insbesondere die Gesundheit des Menschen und seiner Nachkommen, aufs äusserste gefährdet ist.

Bedroht und gefährdet ist aber auch die Möglichkeit einer fruchtbaren Missionstätigkeit in Ostasien, weil dort die Meinung herrscht, dass alle Weissen Christen seien und die Bikinibombe die Erfindung und Erprobung eines christlichen Landes sei.

Auf Grund evangelischer Verantwortung ersucht die Kirchensynode des Kantons Zürich vom 25. Juni 1957 den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, unverzüglich sowohl beim eidgenössischen Bundesrat wie auch beim Oekumenischen Rat der Kirchen dringlich vorstellig zu werden, dass diese ihren ganzen möglichen Einfluss in Ost und West und bei der UNO dafür einsetzen, damit die Explosionsversuche mit Atom- und Wasserstoffwaffen unterbleiben, als ein Zeichen dafür, dass die Lösung zwischenstaatlicher Fragen allein auf dem Wege der internationalen Rechtsordnung gesucht und gefunden werden kann.»

Biersteuer

«Die am 25. Juni 1957 in Zürich versammelte Kirchensynode des Kantons Zürich ersucht die eidgenössischen Räte, entgegen dem Antrag des Bundesrates zur neuen Finanzordnung, die bisherige Biersteuer nicht abzubauen.

Die Besteuerung alkoholischer Getränke, deren Rohstoffe zudem grösstenteils aus dem Ausland eingeführt werden und welche die Früchte unseres Bodens konkurrenzieren, liegt im Interesse sowohl der Volksgesundheit wie auch unserer Landwirtschaft.»

Frauen als Richter

In der grossen Aula des Appellationsgerichtes in Rom wurde der Amtseid abgelegt der ersten sieben weiblichen Aspirantinnen auf das Richteramt auf Grund des im vergangenen Dezember in Kraft getretenen Gesetzes. Der feierlichen Zeremonie wohnten bei der Justizminister Gonella und sein Sekretär Scalfaro, ferner der Minister des Erziehungswesens Moro, einer der Befürworter des heute in Kraft getretenen Gesetzes sowie zahlreiche hohe Persönlichkeiten. Der Präsident und der Generalstabsanwalt des Kassationsgerichtshofes Eula und Pafundi haben in zwei, von hohem Ethos getragenen Ansprachen die Bedeutung und die Wichtigkeit des Eintrittes der Frau in den Richterstand gewürdigt. Die sieben Damen gehören dem Gerichtshof für Minderjährige an sowie der Spezialabteilung des Appellationsgerichtes, wobei sie sich einer spezifischen Vorbereitung in diesem Sektor unterziehen mussten. Diese Damen, bekleidet mit Toga und Barett, legten den Amtseid stehend vor dem Schreibtisch unter Händedruck des Präsidenten des Appellationsgerichtshofes ab. Nach der Ablegung des Eides hat der Generalstabsanwalt Pafundi den Damen, welche nun Richter werden, seine Begrüssungsansprache mit der Schilderung untermalt des langsamen und konstant zurückgelegten Weges bis zur Erlangung des Fähigkeitsausweises der Frau in öffentlichen Belangen im allgemeinen und im besonderen bei Gerichtsverhandlungen. Die erste Frau in der Liste der Advokaten, sagte er, war Fräulein Poet in Turin im Jahre 1883, die zwar nicht ohne Opposition, jedoch vom Kassationsgericht annulliert worden ist. Seit Inkrafttreten der Republik im Jahre 1919 erhielt die Frau gesetzliche Ermächtigung der Teilnahme an öffentlichen Arbeiten sowie Ausübung der Gerichtsbarkeit. Seine Schlussbetrachtung war, dass die Frau zufolge ihres mütterlichen Wesens äusserst nützliche Arbeit zu leisten imstande sei der Neu- und Wiedererziehung von Minderjährigen. Seinerseits entbot der Präsident des Kassationsgerichtes Eula Gruss und herzliche Wünsche den Vertreterinnen des weiblichen Geschlechtes, welche das Richteramt ausüben werden mit der Betonung, der Eintritt der Frauen in das Gerichtswesen sei als geschichtlicher Wendepunkt zu betrachten. Dieser Eintritt in die Gerichts- und Strafvollzugspraxis bedeute die Verwirklichung der Konstitution, der beiden Prinzipien der Anteilnahme des Volkes an den Funktionen der Gerichtsbarkeit sowie der Gleichheit aller Bürger in ihren Pflichten und Rechten. Der Gerichtspräsident schloss mit den Worten: Die Tätigkeit der Frau als Richter wird ein wesentlicher, vielleicht ausschlaggebender Beitrag zur Vermenschlichung der Gerichtsbarkeit, dienend der Erneuerung, der Veredelung und der moralischen Höherstellung des Vaterlandes.» *M. M.*

Hübsche und praktische Geschenke

Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Talacker 30, Zürich, Telephon (051) 23 13 73

Politisches und anderes

Die zweite Sessionswoche

Das Hauptgeschäft des Nationalrates bildete die Käsemarktordnung. Nach lebhafter Debatte nahm der Rat die Vorlage mit 92 gegen 23 Stimmen an. Die angenommene Ordnung wurde bis 1966 befristet. Nach Erledigung mancher Postulate und Interpellationen stimmte der Rat dem Kredit von 15 Millionen Franken für schweizerische Naziopfer zu. Der Ständerat behandelte die Vorlage über den Atomartikel, die angenommen wurde. Im Laufe der Debatte sprach Bundesrat Petitpierre über die Atomenergie und die Gefahren, die durch die Atomversuche entstehen. Der Bundesrat würde nicht zögern, eine Initiative in dieser Sache zu ergreifen, wenn ihm dies nützlich erscheinen würde und Aussichten bestünden zu einem den Interessen der Menschheit entsprechenden Ergebnis zu gelangen. Sodann befasste sich der Rat mit den aktuellen Problemen der eidg. Finanz- und Kreditpolitik, die durch Bundespräsident Dr. Streuli beleuchtet wurden.

Wichtige Phase der Londoner Abrüstungsgespräche

Der Uno-Abrüstungs-Ausschuss ist am Montag erneut zusammengetreten, um sich einer halbstündigen Sitzung auf Donnerstag zu vertagen. Die Verhandlungen standen im Zeichen des am letzten Freitag vom dem sowjetischen Delegierten Zorin unterbreiteten Vorschlages, die Kernversuche unter internationale Kontrolle für zwei bis drei Jahre einzustellen. Der amerikanische Delegierte Stassen bezeichnete diesen Vorschlag als wichtigen Schritt zu einem Uebereinkommen über eine Teilabrüstung.

Besuch Adenauers in Wien

Der deutsche Bundeskanzler, Dr. Konrad Adenauer, weilte für drei Tage zu einem offiziellen Besuch in Wien. Es wurde ein Abkommen über das deutsche Eigentum in Oesterreich unterzeichnet. Deutsche Staatsbürger erhalten dadurch ihr bisher in Oesterreich blockiertes Vermögen — insgesamt 300—400 Millionen Mark — fast vollständig zurück.

Neue Regierung in Frankreich

Die französische Nationalversammlung hat dem designierten Ministerpräsidenten Maurice Bourgès-Maunoury mit 240 gegen 194 Stimmen die Investitur erteilt. Die neue Regierung besteht aus 14 Ministern, von denen neun bereits in der Regierung Mollet sassen.

Die Regierungskrise in Italien

Nachdem Senatspräsident Merzagora seine Informationsmission über Bildung einer Koalitionsregierung niedergelegt hat, beauftragte Staatspräsident Gronchi den Sekretär der christlich-demokratischen Partei Fanfani mit der Bildung einer neuen Regierung.

Antwort Macmillans an Bulganin

Der britische Premierminister Macmillan hat in seinem persönlichen Schreiben an Bulganin mit grossem Nachdruck erklärt, dass ein auf der Teilung Deutschlands basierendes Sicherheitsabkommen zwischen Ost und West für Grossbritannien unannehmbar sei. Macmillan verlangt neue konstruktive Vorschläge von Bulganin.

Gomulka in Ostberlin

Die polnische Regierungs- und Parteidelegation unter der Führung des Parteichefs Gomulka und des Ministerpräsidenten Cyrankiewicz ist in Ostberlin eingetroffen, um Besprechungen über polnisch-ostdeutsche Beziehungen zu führen.

Frankreich greift zur Import-Kontrolle

Die neue französische Regierung hat am Montag angesichts der stark passiven Aussenhandelsbilanz und den inflationistischen Tendenzen zu der drastischen Massnahme der vorübergehenden Aufhebung aller Liberalisierungsmassnahmen im Handelsverkehr mit den OEEC-Staaten gegriffen.

Rücktritt der kanadischen Regierung

Der kanadische Ministerpräsident Louis St. Laurent ist zurückgetreten, nachdem seine Partei bei den kürzlichen Wahlen starke Stimmenverluste zu Gunsten der Konservativen Partei erlitten hat. Mit der Bildung einer neuen Regierung wird der konservative Führer John Diefenbaker beauftragt.

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit

In Zürich tagte eine stark besuchte Konferenz des weiblichen Personals der schweizerischen Postverwaltung. Die Konferenzteilnehmerinnen brachten ihre Wünsche des gleichen Lohnes bei gleichwertiger Arbeit der Frauen bei der Revision der Besoldungsverordnung vor.

Frau Dr. Eder, Ehrenpräsidentin des Internationalen Frauenrates

Der Internationale Frauenrat hat seine bisherige Präsidentin, die Schweizerin Frau Dr. Jeanne Eder, zur Ehrenpräsidentin ernannt. Zur neuen Präsidentin wurde die Französin Frau Marie-Hélène Lefaucheux gewählt. *ef*

Weltmusikfest Zürich 1957

Vor grösseren und viel reicheren Opernhäusern hat das Stadttheater Zürich mit beispielhaftem Mut die szenische Uraufführung von Arnold Schönbergs Oper «Moses und Aron» gewagt, die man bisher nur durch die konzertante Wiedergabe im Hamburger Rundfunk (1954) kannte. Das kühne, aber aufs gewissenhafteste vorbereitete Experiment ist geglückt: es ist nun bewiesen, dass «Moses und Aron» aufführbar ist und dass das Werk bei szenischer Wiedergabe entscheidende Aspekte gewinnt; es ist ferner bewiesen, dass es alles andere als ein «Fragment» ist, sondern trotz der unkomponiert gebliebenen, für das Werk durchaus entbehrlichen letzten Szene künstlerisch vollendet. Und schliesslich ist bewiesen, dass Schönbergs «opus summum» nicht etwa nur ein paar «Auserlesenen» zugänglich ist, sondern bei Tausenden von Menschen (sämtliche Zürcher Aufführungen ausverkauft!) tiefste Eindrücke hinterlässt. Die Pfiffe, mit denen zwei oder drei Querköpfe bei der Uraufführung gegen irgendwen oder irgendwas demonstrierten, ändern daran natürlich nichts.

Die szenische Gestaltung, die Direktor Krahl gemeinsam mit dem Bühnenbildner Haferung und dem Choreographen Jaroslaw Berger betreute, hätte man sich in Einzelheiten, besonders der grossen Szene um das Goldene Kalb, noch kühner denken können; aber solche Einwendungen sind unerheblich im Verhältnis zu dem, was an Exaktheit, Grosszügigkeit und Bildkraft trotz beschränkter Mittel in Zürich erreicht wurde.

Höchstes Lob verdienen die musikalischen Leiter dieser grossartigen Gemeinschaftsleistung: Prof. Hans Rosbaud und neben ihm Hans Erismann (Chöre) und Ellen Widmann (Zürcher Kammersprechchor); ferner die Träger der beiden Titelrollen: der eindringlich sprechende Hans Herbert Fiedler (Moses) und der faszinierend singende und agierende Helmut Melchert (Aron). Die 15 mittleren und kleinen Solopartien konnten aus dem Zürcher Ensemble gut besetzt werden.

*

Natürlich hat dieser unvergessliche Abend die Konzerte des Weltmusikfestes etwas in den Schatten gerückt. Trotzdem brachten auch diese sechs Abende manches Interessante, über das noch kurz berichtet sei.

Hatten wir aus dem 1. Sinfoniekonzert die «Figures sonores» des Japaners Yoritsuné Matsudaira und die 6. Sinfonie des Münchners Karl Amadeus Hartmann als überzeugendste Eindrücke festgehalten, so fand im 2. Sinfoniekonzert ein Werk des inzwischen auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Schweizers Robert Oboussier bei weitem den stärksten Beifall; es ist eine nach der Befreiung Hollands (und holländischer Freunde des Komponisten) 1946/47 entstandene grosszügige Vertonung von Psalmen für Sopran (Margherita Perras), Tenor (Herbert Handt), gemischten Chor und Orchester — vornehm, weltmännisch und gekonnt wie alles, was dieser liebenswerte Komponist geschaffen hat. — Ein stürmisches Pfeifkonzert gegen nur schwachen Beifall entfesselte ein Anton Webern gewidmetes recht wirres Orchesterstück «Epitaph» des jungen Oesterreichers Karl Heinz Füssl, während die 1. Sinfonie eines Chilenen namens Gustavo Becerra Schmidt sehr freundlich aufgenommen wurde.

Im Kammerorchesterkonzert, das der Strassburger Ernest Bour leitete, war das Ergebnis, ohne Sensationelles zutage zu fördern, recht positiv: ein zweisätziges Werk für Cembalo und Orchester von Roman Haubenstock-Ramati (Israel), eine dem Andenken Honeggers gewidmete, interessante und eindrucksvolle «Passacaille» von Maurice Jarre (Frankreich) und zwei Vokal-Kompositionen: die sehr vergeistigte Gotthard-Kantate nach Hölderlin von Wladimir Vogel und die raffiniert-reizvollen Neapolitanischen Lieder von Hans Werner Henze. — In einem weiteren Konzert mit ausschliesslich Schweizer Komponisten fand das stärkste Interesse die Orchesterfassung der «Etudes pour voix de femme» von Constantin Regamey, denen die hochbegabte Luzerner Sopranistin Annemarie Jung zu einem grossen Erfolg verhalf; weiter waren an diesem Abend Frank Martin und Willy Burkhard aus der älteren, Jacques Wildberger und Franz Tischhauser aus der jüngeren Schweizer Komponistengeneration vertreten.

Zum Schluss sei dankbar der vielen gut vorbereiteten «gesellschaftlichen» Veranstaltungen, die regen Gedankenaustausch ermöglichten, sowie einer sehr lebendigen Aussprache über die künftige Gestaltung der Weltmusikfeste gedacht. *Walter Fabian*

Mittlerin zwischen Ost und West

Pearl S. Buck — 65 Jahre alt

A. D. Von welcher geistigen Beschaffenheit mag ein Mensch sein, der in einer Fremdsprache denkt und seine Gedanken erst transponieren muss, um sie in seiner Muttersprache zu Papier bringen zu können? Zwei Wesenswandlungen müssen die Entwicklung eines solchen Menschen bestimmt haben: das Hineinwachsen in Sprach- und Gedankenwelt einer völlig anderen Lebensauffassung und die spätere bewusste Verschmelzung dieser beiden Auffassungen zu einem neuen Ganzen.

Wenige sind bestimmt, solches zu erreichen.

Pearl S. Buck, die amerikanische Dichterin Chinas, erste Nobelpreisträgerin amerikanischer Nationalität, Missionarin, Mutter, Frau und vor allem Mensch im Sinne demütiger Ueberlegenheit gehört ohne jeden Zweifel zu den wenigen, die fähig waren, in schlichter Form ein solches Gedankengebäude zu errichten, in dem zwei Welten unter einem Dache leben.

Der Bau dieses Gebäudes begann, als sie — in verba magistri — mit fünfzehn Jahren aufhörte, sich anders als die Menschen ihrer chinesischen Umwelt zu empfinden.

Tochter des in China lebenden amerikanischen Missionarsehepaars Sydenstricker, wächst die in Hillsboro (West-Virginia) am 26. Juni 1892 geborene Pearl in Tschiangkiang am Jangtse inmitten einer völlig anders gearteten Umgebung auf. Schon in früher Jugend verliert sie die typische Betrachtungsweise der Weissen, die, wenn auch oft von besten Absichten geleitet, ihre Missionstätigkeit von der «höheren Warte des Besserwissenden» aus durchzuführen versuchen. Pearl sieht in ihrer Umgebung nicht die durcheinanderwimmelnde, indifferente Masse. Für sie löst sich dieser gelbe Knäuel in Einzelwesen mit sehr unterschiedlichen Gesichtern auf. Da gibt es Bauern, Studenten, Kulis und Kinder mit ihren eigenen Ansichten über die kleinsten und die letzten Dinge. Hier leben Menschen mit den verschiedensten Beziehungen zu diesem oder jenem Problem. Sie lernt erst gar nicht, in Kategorien zu denken wie: «Der Chinese ist so und so» oder «die Chinesen sagen das und das». Für sie ist wichtig, was Tschang denkt oder der kleine Wang von nebenan für Ansichten über das Ausräubern eines Vogelnestes hat, wie es übermütige Kinder in der ganzen Welt tun.

Als sie aufhört, sich anders als ihre Umgebung zu fühlen, hat sie jenen ersten, wichtigen Schritt seelisch gedanklicher Integration getan, der sie jetzt

SAFFA 1958

Die Schweizer Frauen bereiten ihre grosse Ausstellung vor: die SAFFA 1958. Sie wird am linken Seeufer, auf dem ehemaligen Landiareal in Zürich stehen und ihre Tore vom 31. Juli bis zum 15. September des nächsten Jahres so weit offenhalten, dass die Besucher in Scharen hereinströmen können, weibliche und männliche, die von nah und jene von fern, aus den Städten und aus dem hintersten Bergtal. Sie alle werden an dieser zweiten Ausstellung über das Leben und die Arbeit der Schweizer Frau ein Spiegelbild dessen sehen, was die Frauen im Land herum werken und wirken und was sie erstreben. Sie werden sehr viel und bestimmt bemerkenswert Gutes sehen! Denn diese Ausstellung wird ein Gemeinschaftswerk von über 60 Frauenverbänden und 24 Kantonalkommissionen sein. Die zur Schau bearbeiteten Themen heissen unter anderem: Wohnung, Ernährung, Arbeit, Freizeitbeschäftigung, Beteiligung der Frau am öffentlichen Leben.

Die Frauen von 1958 schaffen ihre SAFFA in einer der Hochkonjunktur und ihrer Nebenerscheinungen geweihten Welt und nicht in einer wirtschaftlich harten, in der die werbende Macht einer solchen Gesamtschau leichter auf begeistertes Mittun stösst, so, wie das unsere Mütter und Grossmütter erlebten, als sie in Bern die erste, viel beachtete SAFFA 1928 schufen. Seither hat sich den Frauen vieles, was einst unerreichbar schien, wenigstens teilweise erfüllt, anderes sich in Wert und Auswirkung verschoben, die häusliche und berufliche Welt hat sich verändert. Ein Weltkrieg hat dabei gründlich mitgeholfen. Die Stellung der Frau ist ganz allgemein gesehen eine andere, positivere geworden, in der selbst die Familienmutter, die sich ausschliesslich ihrem Heim widmen kann — wenigstens in den Städten — ein mehr nach aussen gerichtetes Leben lebt.

Die Vorbedingungen zur Schaffung der zweiten SAFFA sind daher gewiss nicht leicht, muss sie doch, zeitgemäss und zugleich wegweisend in die Zukunft, äusserst vielseitig sein. Vielseitig in den Themen, im Erfassen aller jener Sparten beruflicher, menschlicher, geistiger und kultureller Art, in denen Frauen sich in den vergangenen drei Jahrzehnten eine Position schaffen und diese ausbauen konnten. Diese Ausstellung wird die Visitenkarte der Schweizer Frauen sein, Beweis dafür, dass sie neben ihrer Tüchtigkeit auch Phantasie und Charme besitzen. Gute Kräfte sind bereits am Werk! An der Solidarität, diesen nach allen Kanten beizustehen, wird es gewiss nicht fehlen.

Diese Solidarität kann man bereits jetzt schon tatkräftig beweisen, indem man einen Fünfliber zückt und dafür einen «Baustein» für die SAFFA ersteht. Hunderttausend Stück sind im Verkauf (durch die Kantonalkommissionen), und da sie nicht aus Zement, sondern aus Papier sind, haben davon im Portemonnaie eine ganze Anzahl Platz. Auch die Männer **«dürfen» sie kaufen und dieses** «Ja» fällt ihnen gewiss nicht schwer. Im übrigen wird im Herbst eine Strassenlotterie stattfinden, denn die SAFFA kostet, wie jede Ausstellung, viel Geld. Deshalb auch, weil nicht alles, was gezeigt werden muss, sich wirtschaftlich auswerten, respektive durch wirtschaftliche Kreise finanzieren lässt.

Die Stätten für Kunst und Kultur beispielsweise: Vorläufig scheint für sie erst der steinige Boden vorhanden zu sein. Doch Spass beiseite: Gerade diesen «steinigen Boden» zu beackern, das Leben der Frau in Familie, Beruf und öffentlichem Leben auch von der ideellen Seite, vom Geistigen und Kulturellen her zu zeigen und dies in eindrücklicher Weise, wird und muss eine vordringliche Aufgabe der Organisatorinnen sein. Seitdem unser Lebensstandard dem Wahn der Grösse verfallen ist, wurde — dies sei ohne jede Sentimentalität gesagt — die Besinnung auf jene Lebensgüter, die sich materiell nicht ausnützen lassen, stark in den Hintergrund gedrängt. Welch gute Gelegenheit, sie an der SAFFA 1958 als Grundtendenz einer Ausstellung über das Leben und Wirken der Schweizer Frau erneut ins Blickfeld zu rücken!

P. Mg. im «PRO»

Das Interkontinentale Weisse Band tagt in Zürich

Nach der grossen internationalen Tagung des letzten Jahres in Bremen machte sich der Wunsch geltend, einmal im Zeichen des germanischen Sprachgebietes zusammenzukommen, um fruchtbarere Diskussionen über diesen Ländern näher stehende Probleme führen zu können. So tagten nun in Zürich die deutschsprechenden Ländergruppen, verstärkt durch einige skandinavische, so dass die Diskussionen ebenso lebhaft wie nutzbringend für alle sind.

Die Themen, die im Zusammenhang mit der Alkoholfrage am tiefsten in die menschlichen, ethischen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gebiete eingreifen, wurden von Referenten erläutert, die ihnen ein hohes Niveau sicherten, und auf die in späteren Nummern unseres Blattes zurückzukommen für weitere Kreise von Interesse sein wird. Der Kampf gegen den Alkohol kann in seiner grossen Bedeutung für die Gesundheit der Menschheit nachgerade demjenigen gegen die Atomgewalten gleichgestellt werden. Auch hier heisst es «Sein oder Nichtsein!»

El. St.

Internationale Musikfestwochen Luzern 1957

17. August bis 7. September

Im Mittelpunkt stehen erneut die acht grossen Symphoniekonzerte, die vom Schweizerischen Festspielorchester und den Wiener Philharmonikern ausgeführt und von den Dirigenten Herbert von Karajan, Carlo Maria Giulini, Ernest Ansermet, Wolfgang Sawallisch, Joseph Keilberth, Dimitri Mitropoulos, Rafael Kubelik und André Cluytens geleitet werden. Solisten: Nathan Milstein und Wolfgang Schneiderhan (Violine), Arturo Benedetti-Michelangeli, Robert Casadesus und Alexander Brailowsky (Klavier), Lisa Della Casa und Suzanne Danco (Sopran), Elsa Cavelti (Alt) und Enrico Mainardi (Cello). Im VII. Symphoniekonzert wirkt der von Albert Jenny einstudierte Luzerner Festwochenchor mit.

Das symphonische Programm wird ergänzt durch einen Liederabend mit Dietrich Fischer-Dieskau (Bariton) und Karl Engel (Klavier), einen Klavierabend Arthur Rubinstein, zwei Orgelkonzerte (Anton Heiller und Marcel Dupré), zwei Kammerkonzerte der Festival Strings Lucerne (mit Yehudi Menuhin, Wolfgang Schneiderhan und Rudolf Baumgartner, Violine, respektive Irmgard Seefried, Sopran), zwei Mozart-Serenaden mit dem Collegium Musicum unter Paul Sacher und mit Elaine Shaffer (Flöte), einen Sonatenabend mit Clara Haskil (Klavier) und Arthur Grumlaux (Violine) sowie einen Kammermusikabend des Wiener Oktetts.

Im Stadttheater Luzern gelangt das Lustspiel «Die liebe Familie» («It's never too late») der englischen Schriftstellerin Felicity Douglas (Deutsche Bearbeitung: Hans Jaray) in einem Gastspiel der «Komödie» am Kurfürstendamm, Berlin, zur Aufführung. Unter der Regie von Erik Ode spielt Vilma Degischer (Wien-Berlin) die Hauptrolle. Bühnenbild: Viktoria von Schack.

IMF.

Export dank Import

Die erste Schweizerische Importausstellung ist — längst erwogen und geplant — in Zürich gezeigt worden, unter grosser Beteiligung von Vertretern der obersten kantonalen und städtischen Behörden, der Zürcher Handelskammer, des Verkehrsvereins, des Gewerbes und des schweizerischen Import- und Grosshandels. Unter der Regie von W. Monticelli entstand im Hallenstadion Zürich, der grössten säulenlosen Halle Europas, eine interessante Spezialausstellung von Erzeugnissen internationaler Produktion aus Industrie und Gewerbe. Die Aufteilung der Importmesse in Fachgruppen der Konsum- und Gebrauchsgüterindustrie zeigte dem Ausstellungsbesucher in übersichtlicher Zusammenstellung das ihn speziell interessierende neueste Sortiment seiner Branche. Das Ausstellungsgut stammte von 170 Importfirmen und bezog sich auf 480 ausländische Firmen aus 30 Ländern. Unter diesen steht Deutschland an erster Stelle, gefolgt von Amerika, England, Frankreich, Italien, Holland und den nördlichen Staaten. Die vielseitige Schau umfasste Produktionsgüter und technische Bedarfsartikel, wie auch Konsumgüter des täglichen Bedarfs in erstaunlicher Mannigfaltigkeit. Sie durfte auf das Interesse aller, Geschäftsleute und Private, Männer und Frauen, zählen. Für Frauen eine Fundgrube für Haus und Garten. Von neuesten Plastikvorhängen, Rheuma-Wäsche, bis zu Maschinen und Maschinchen, die Heinzelmännchenarbeit leisten, war alles zu sehen.

Eine einzigartige Gelegenheit bot sich, Einblick zu gewinnen in fremdes Schaffen. Vergleiche wurden gemacht, Kritik ward lebhaft. Es ist fesselnd, eine klare Aufteilung nach den Ursprungsländern vor Augen zu haben, ein Faktor, der bei Einkäufen meist nicht beachtet wird. Ohne Zweifel wirkt eine solche Orientierung aufklärend und lehrreich. Vergleiche mögen in einzelnen Fällen zu Selbstzufriedenheit führen, in andern zur Selbstbesinnung, aber auch zur Mobilisierung eigener neuer Gedanken. So gesehen, ist der Wert einer solchen Schau nicht zu unterschätzen.

Die Berechtigung zur Durchführung einer als Novum dastehenden Importausstellung schon im Slogan «Export dank Import», den sich die Organisatoren auf ihr Ausstellungsschild geschrieben. Ueberzeugend wurden die wirtschaftlichen Zusammenhänge von Import und Export und ihre Bedeutung im Wirtschaftsleben unseres Landes klargestellt durch den Präsidenten des Arbeitsausschusses, W. F. Leutenegger, und Dr. h. c. A. Willener, Mitglied der Schweizerischen Handelskammer, ergänzt durch Ausführungen von H. U. Fröhlich, Direktor der Zürcher Spezialausstellungen (Züspa).

Der Wunsch und das Bedürfnis nach einer solchen Ausstellung kam eindeutig zum Ausdruck durch das spontan einsetzende Interesse aus Importkreisen, das sich praktisch in bemerkenswert hohen Teilnehmerzahlen ausgewirkt hat. Die nicht zu übersehende Tatsache, dass dem Importhandel bis anhin keine Gelegenheit geboten war, sich an nationalen Messen in der Schweiz zu beteiligen, muss in diesem Zusammenhang erwähnt werden.

Die «Genossenschaft Zürcher Spezialausstellungen» hat die Bedürfnisfrage gründlich erwogen, den vor längerer Zeit schon gehegten Gedanken reifen lassen. Abseits von ungesunder Konkurrenzierung durch gleichartige Veranstaltungen im ohnehin engen Raum Schweiz, sieht sie ihre Aufgabe in Zusammenarbeit und Ergänzung, dem nicht zu übersehenden Gebot der Stunde auf dem Gebiet des Messe- und Ausstellungswesens.

Die Ausstellungsleitung übernahm die Aufgabe, als Vermittlerin der interessierten Wirtschaftskreise, die von ihr durchgeführte Ausstellung in den Dienst der nationalen Wirtschaft zu stellen, verbindend, nicht trennend, und ohne Sonderinteressen zu fördern.

Ob Wagnis oder Erfolg — der nicht in Zahlen zu fassende Gewinn liegt in der Auswirkung auf Inlandwirtschaft, Industrie und Gewerbe.

Im Sinne weitsichtiger Anerkennung und Befürwortung lebenswichtigen Güteraustausches wurde die I. Schweizerische Importausstellung durchgeführt.

H. Forrer-Stapfer

Jeder 8. Europäer ein Heimatloser

Ermisst man, wieviel menschliche Not und Verzweiflung sich hinter dieser furchtbaren Bilanz des zweiten Weltkrieges verbirgt? Und noch immer ist kein Ende des Flüchtlingselendes abzusehen. Der neue, grosse Flüchtlingsstrom aus Ungarn hat uns mit erschreckender Deutlichkeit die unaufhörliche Bedrohung der menschlichen Existenz durch Gewalt und Terror vor Augen geführt. Immer wieder suchen gefährdete Menschen bei uns eine Zuflucht. Gegenwärtig leben über 20 000 Flüchtlinge aus vieler Herren Länder unter uns. Ausser den Ungarn, denen das Schweizervolk in den vergangenen Monaten seine spontane Hilfsbereitschaft bezeugt hat, beherbergt unser Land etwa 10 000 andere Heimatlose, darunter viele alte und kranke Menschen aus den grossen Flüchtlingslagern in Italien, Griechenland, im Vorderen Orient und China. Der notwendigen Hilfe für alle diese Menschen ohne Unterschied der Herkunft gilt die vom 15. Juni bis 15. Juli stattfindende Sammlung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe. Jeder, der sich der Geborgenheit in einer friedlichen Heimat dankbar bewusst sein darf, sollte den Flüchtlingen seine Unterstützung nicht versagen.

Sind Ihre Einmachgläser bereit?

Klein und gross freuen sich riesig auf die feinen Erdbeeren, die schon wieder auf dem Markt und auch in den Gärten zu finden sind.

Was nicht frisch konsumiert wird, kann praktisch nur für die Zubereitung von Konfitüre verwendet werden. Heisseingefüllte oder sterilisierte Erdbeeren werden unansehnlich und sind deshalb nicht zu empfehlen.

Beim Konservieren von Erdbeerkonfitüre kommt es sehr auf die Anwendung von zweckmässigen Einmachgefässen an. Die gewöhnlichen Konfitürengläser genügen, wie die Erfahrung zeigt, in der Regel nicht, da besonders die Erdbeerkonfitüre entweder austrocknet, in Gärung übergeht oder grau wird. Die Hausfrau wählt deshalb für diese heikle Konfitüre am besten ein hermetisch verschliessendes Gefäss. (Die Bülacherflasche oder das neue Universalglas sind dafür besonders geeignet).

In die gut vorgewärmten, im heissen Wasser stehenden Flaschen oder Gläser fülle ich die Konfitüre bis auf 1 Zentimeter unterhalb des Flaschenrandes ein, fülle mit kochendem Wasser auf und verschliesse sofort. Dadurch, dass der Deckel etwas in die Flasche hineinragt, wird die noch vorhandene Luft verdrängt, das heisst das Wasser überläuft ein wenig und ich habe einen absolut luftdichten Verschluss (Heisseinfüllmethode).

Zucker nehme ich nach meinem Geschmack. Dank des guten Verschlusses lässt sich diese Konfitüre auch mit nur 500 Gramm Zucker auf 1 Kilogramm Früchte aufbewahren.

Radiosendungen

vom 23. bis 29. Juni 1957

Radiosendungen für die Frauen

Montag, 24. Juni: 14.00: Notiers und probiers. Neue Waschsitten. Für durstige Seelen. Ein Rezept. Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Mütterstunde: Ein naturkundlicher Leitfaden für das Ferienprogramm. — Freitag, 14.00: 1. Baumwolle! Modisches und Wirtschaftliches. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher.

Kinder- und Jugendsendungen

Montag, 24. Juni. 17.30: Jugendstunde: Jagd auf den Riesenhai im Atlantik. — Mittwoch, 10.20: Schulfunk: Basel vor 2000 Jahren. 16.30: Radio Bern bei den Kindern von Brienz. — Freitag, 14.30: Schulfunk: Der Sommer liegt über dem Land. Singen und Musizieren. 17.30: Jugendstunde: Mein Pflegling, ein kleiner Marder.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Ein besserer Essig
aus Schweizer Obst,
naturrein,
spritfrei hergestellt.
Obi Obstverwertungsgenossenschaft Bischofszell

Kein totes Haar!
Immer wieder gibt es Leute, die glauben, Haaranalysen liessen sich durch Einsenden von Haaren bewerkstelligen. Das ist aber ein grosser Irrtum. Nur nach genauester Kontrolle der Kopfhaut lässt sich die Krankheit Ihrer Haare feststellen. Telephonieren Sie darum, wenn's die Haare sind, unter (051) 23 58 77, gerne wird Ihnen die Haranalytiker Gody Breitenmoser an der General-Wille-Strasse 21, Zürich 2, helfen, die Sorgen abzunehmen. In einer nächsten Nummer enthüllen wir das Geheimnis über die Haarmittel, die auch Ihnen helfen.

Basler Leckerli
prima Qualität per kg Fr. 6.— und Porto. Ab 2 Kilo franko.
K. Grether, Basel
Wanderstrasse 45 (Nachnahmeversand)

Ferien in Graubünden
Es empfehlen sich die
alkoholfreien Gasthäuser
AROSA Orellihaus Nähe Bahnhof
CHUR Rhät. Volkshaus beim Obertor
SAMADEN Alkoholfreies Restaurant 2 Minuten vom Bahnhof
ST. MORITZ Hotel Bellaval beim Bahnhof, Jugendherberge
THUSIS Volkshaus Hotel Rhätia beim Bahnhof, Jugendherberge
Mäßige Preise Keine Trinkgelder Aufmerksame Bedienung Gute Küche Bäder

Zweifel-Naturtrüb,
Süssmost wie frisch ab
Presse, das ganze Jahr
in bester Qualität.
Zweifel Natur trüb
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Schwesternschule
und Krankenhaus vom Roten Kreuz,
Zürich-Fluntern
Bewährte Schule mit langjähriger Erfahrung in der Schwesternausbildung
Beginn der Kurse:
jeweils April und Oktober
Auskunft: Gloriastrasse 14-18 Zürich
Telefon (051) 34 14 10

Emmentaler Handweberei
Zäziwil
Fam. Krähenbühl-Courant, Flachspflanzer
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Nervöse Störungen
Sie alle, die Sie an nervösen Störungen leiden, wie Herzklopfen, Nervosität, Schlaflosigkeit, an Blutdruck- oder Kreislauf-Beschwerden, nehmen Sie Zuflucht zu «Zellers Herz- und Nerventropfen», dem heilkräftigen, absolut unschädlichen Pflanzenpräparat. - Ein Versuch überzeugt! Fl. à Fr. 2.90 u. 6.80, Dragées à Fr. 3.40. In Apotheken und Drogerien.
Ein Qualitätsprodukt von
Max Zeller Söhne AG Romanshorn
Hersteller pharm. Präparate seit 1864.

Hotzli
die beliebten
Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7